

Chinas Land Grabbing als »Soft Power«

Ein Mittel im zivilisatorischen Auftrag des Landes

»Tianxia« (天下) bedeutet »unter dem Himmel« und hat eine besondere Bedeutung für das Selbst- und Geschichtsverständnis Chinas: Das Reich der Mitte ist eine Zivilisation, die jetzt den Anspruch erhebt, in Vergangenheit erhoben hat und in Zukunft erheben wird, alle Länder unter dem Himmel zu prägen.

天下

Henrique Schneider

Dieser Himmel wird bewusst aus der Perspektive der Mitte aus gesehen: Nicht umsonst ist Japan das Land der aufgehenden Sonne und Korea der Ort der Morgenfrische. Doch der Auftrag des Himmels ist, die Mitte über den geographischen Raum auszudehnen: Tibet ist nur deswegen befreit worden, weil die Region mit der richtigen Zivilisation beglückt wurde und damit in das »Tianxia« Eingang fand.¹

Freilich ist diese Darstellung etwas zugespitzt, doch dieses Verständnis hilft in der Erklärung zeitgenössischer Vorgänge in Südostasien. Dass China sich als Mittelpunkt unter dem Himmel versteht, erklärt, warum *Land Grabbing* nicht als rein ökonomische Notwendigkeit seitens Pekings gesehen wird, sondern als Mittel im zivilisatorischen Auftrag des Landes betrachtet wird.

Wenn von *Land Grabbing* gesprochen wird, ist damit meist ein ökonomischer Sachverhalt gemeint: Die stetige Verringerung der natürlichen Ressourcen eines Landes, wird mit einer aggressiven Akquisitionspolitik im Ausland gekontert, damit sich das betroffene Unternehmen oder Land diese Zulieferung sichern kann. Typische Beispiele für Ziele von *Land Grabbing* sind dabei Afrika oder Südostasien. Doch es gibt auch eine weitere Dimension, eine politische oder gar geo-strategische Sicht des Phänomens.

Einige Akteure, die sich aktiv am *Land Grabbing* beteiligen, sehen dieses als eine unter vielen Maßnahmen, um auch politische Macht auszuüben. Die heutige (Wirtschafts-) Außenpolitik Chinas ist ein paradigmatischer Fall dafür. Insbesondere in seinem

Umgang mit den südostasiatischen Nachbarn setzt China auf zwei Ebenen. Einerseits versucht Peking mit »soft power« die Nachbarn an sich zu binden. Gelingt dies nicht, setzt das Reich der Mitte auf militärische Gewaltandrohung beispielsweise im südchinesischen Meer oder mit einem Säbelrasseln gegen Taiwan.² *Land Grabbing* kann dabei als ein Element chinesischer »soft-power« Politik verstanden werden. Was auf dem ersten Blick verblüffend erscheint, wird nun genauer erklärt.

»Soft Power« – alles andere als weich

»Soft power« zielt nicht wie die traditionelle »hard power« auf Zwang und Gewalt, sondern auf die Transmission von Informationen, Ideen, Werten und Normen. Das Konzept der »Soft Power« soll den sich verändernden Strukturen Rechnung tragen; es ist auf diese ausgerichtet.

Um Macht zu erlangen sollen – im Sinne der »soft power« – die Akteure Einfluss auf die Strukturen internationaler Entscheidungsprozesse nehmen. Durch aktive Beteiligung am »agenda-setting« können bestimmte – eigene – Ziele und Sichtweisen formuliert und auf das internationale Parkett gezogen werden. Mittels der Einflussnahme auf Institutionen, besser noch mit Hilfe der Schaffung von Institutionen, kann man diesen einen Weg weisen, der als Ergebnis im Bestfall die Festlegung von eigenen Werten als internationale Norm hat. Es geht also um das Schaffen sowie Setzen von Standards und Grundeinstellungen, um die Strukturen internationaler Politik beeinflussen zu können: »(...) proof of power lies in the changed behavior of nations.«³ Um diesen Einfluss zu erlangen, ist Information und ihre Verbreitung der Schlüssel; von wirtschaftlichen Anreizen wird weitgehend abgesehen und militärische Gewalt gehört ohnehin zu den Merkmalen der »hard power«.

Der Autor ist Ressortleiter im *Schweizerischen Gewerbeverband* und Asien-Forscher. Er lehrt an diversen Hochschulen.

Wenn »soft power« durch nicht-wirtschaftliche Mittel erreicht wird, wie kann *Land Grabbing* zum chinesischen Mittel dazu gezählt werden?

Wirtschaft ist mehr als Geld

Land Grabbing kann definiert werden als der Kauf von Landressourcen durch ausländische Investoren zwecks Sicherung stetiger Zuliefererketten von Nahrungsmitteln und natürlichen Rohstoffen.⁴ Es ist dabei unwesentlich, ob es sich um ausländische Unternehmen oder um Staaten an sich handelt. Zum definitorischen Kontext gehört weiterhin, dass mit *Land Grabbing* meist keine nachhaltigen Strukturen im Zielland geschaffen werden, da sich diese Projekte ausschließlich auf die Förderung von den entsprechenden Ressourcen und ihrer Einspeisung in die Zuliefer- und Produktionskette des Eigentümers (des ausländischen Investors) konzentrieren. Grundsätzlich werden solche Projekte als FDI – *Foreign Direct Investment* – deklariert, doch dem Begriff des *Land Grabbing* ist auch eine negative Bedeutung inne, die impliziert, dass die dazu verwendeten Mittel nicht immer den üblichen ethischen Vorstellungen genügen.

China hat größere FDI Projekte mit Landakquisition in Osteuropa, Afrika und Südostasien, dort vor allem in Malaysia, Indonesien, Kambodscha, Vietnam und Laos. Gemäß Angaben der Zeitung *China Daily* betrug die FDI Chinas im Jahr 2011 allein etwa 115 Milliarden US-Dollar, wobei davon etwa ein Drittel in Projekte in Südostasien floss.⁵ Es bleibt offen, erstens, ob sich der chinesische Staat direkt oder über Unternehmen engagiert und zweitens, wie viel von jenem Betrag für Landkäufe gebraucht wird. Fest steht, dass die Schwerpunkte dieser Investitionen die Sicherung von Lebensmitteln und natürlichen Rohstoffen wie Wald, seltene Erden, Kohle oder Metalle sind.

天下為公

孫文

Tianxia wei gong – die Welt gehört allen.

Einerseits genügen diese Investitionen den ökonomischen Zielsetzungen Pekings, andererseits wirken sie weit über das Wirtschaftliche hinaus. Chinesische Investitionen werden in der Regel von Chinesen begleitet und implementiert, die sich längerfristig am Ort des Zielprojekts niederlassen. Hier wird ein mehrschichtiges Verfahren eingeleitet. Diese Mitarbeiter sorgen dafür, dass die entsprechenden Projekte zufriedenstellend abgewickelt werden. Sie werden aber auch dafür sorgen, dass chinesische Vorstellungen von Arbeit, Beziehungen, Prozessen und Umgang mit Herausforderungen eingeführt werden.⁶ Das ist nicht absonderlich, denn auch europäische

FDI folgen diesem Muster. Der große Unterschied liegt jedoch in der nächsten Schicht der Figurenbildung: In den verschiedenen Zielländern Südostasiens gibt es bereits große, ansässige chinesische Gemeinschaften, welche mittlerweile »indigen« sind. Einige haben sogar einen wichtigen Stellenwert innerhalb der politischen Definition des jeweiligen Ziellandes, beispielsweise in Vietnam oder Malaysia. Sie dienen als Brücke.

Die Integration von FDI, Landnahme und den bereits existierenden, gesellschaftlich verankerten chinesischen Strukturen zeigen auf, dass die Wirtschaft nicht nur eine Kette von Geld- und Stofflieferungen ist, sondern vielmehr eine Drehscheibe für die Transmission von Information und Kultur. In den chinesischen Betrieben werden chinesische Wertvorstellungen vermittelt. Auch auf symbolischer Ebene wird dies deutlich: Sobald das angekaufte Land betreten wird, sieht sich der Besucher mit den »typischen« Spruchbändern konfrontiert: »Zusammen für die Zivilisation«. Bedeutet dies etwa, dass die Besucherin von der Wildnis aus ein zivilisiertes Stück Land – im wahrsten Sinne des Wortes – betritt?

Das »soft power« Narrative

Davon ausgehend wird ein einfaches aber bestechendes Narrative aufgebaut. Genauso wie es schon immer Chinesen in den entsprechenden Ländern gibt, ist es legitim, dass es dort chinesische Investitionen gibt. Ebenso natürlich und legitim ist es, dass die chinesischen Gesellschaften auch über Land verfügen. Das Narrative wird so konstruiert, dass *Land Grabbing* nicht als Fremdkörper dargestellt wird, sondern als natürliche Konsequenz der bereits verwobenen Geschichte Chinas mit dem entsprechenden Zielland.

Die dritte Schicht hingegen ist der Höhepunkt der Ausübung von »soft power«. Das von chinesischen Unternehmen verwaltete Land wird als besserer Ort dargestellt. Ganz im Sinne des zivilisatorischen Auftrags werden die erworbenen Landstücke als veredelte Teile des Ziellandes dargestellt. Veredelt werden sie dadurch, dass dort der chinesische Alltag gilt. Hiermit sind nicht nur Schriftzeichen, Sprache und Werte gemeint, es geht weiter. Es ist die gesamte Raumerfahrung, die chinesisch ist; es ist fast als befände man sich im Reich der Mitte. Dies ist freilich nicht als träumerisches Ideal oder Utopie zu verstehen. Dieses »China-im-Fremden« ist nach objektiven Kriterien oft nicht besser, sauberer oder sicherer als das reale Land, in dem es sich befindet. Doch es wird vom gebildeten Narrative in einen anderen Zusammenhang transponiert. Dadurch, dass Chinesen dort ohnehin bestimmen was passiert, fühlt sich das angegliederte Land als China und als Teil des »Tianxia« – egal wo es ist.

Mit dem Aufbau dieses mehrschichtigen Narrativen sichert sich China gleichzeitig drei Ziele. Erstens wird die wirtschaftliche Funktion des Landkaufs erfüllt; aber sie gerät zeitgleich in den Hintergrund. Zweitens kann sich das Reich der Mitte über eine quasi-extraterritoriale kulturelle Vertretung freuen. Und drittens funktioniert diese Vertretung als Aushängeschild dessen, was chinesisch sein soll. Damit wird auf drei Ebenen Einfluss ausgeübt, ohne dass die Zielländer direkt in Bedrängnis kommen, oft sogar ohne dass die Zielstaaten merken, wie dieser Einfluss ausgeübt wird.

fängt diese damit an, dass eine lokale Regierung sich stört, wenn ein chinesisches Unternehmen seine Landrechte zu stark beansprucht. Oft folgen darauf Einkaufsstopp bis hin zu Entlassungen; und wenn die lokale Regierung nicht zur Raison kommt, ist der nächste Schritt eine militärische Machtdemonstration auf hoher See.

Im »Tianxia« ist *Land Grabbing* also die Fortsetzung chinesischer »soft power« mit anderen Mitteln.



Der Italiener Matteo Ricci entwarf bereits im 16. Jahrhundert eine Weltkarte, in der China der Mittelpunkt war.

»Hard power« – im Fall des Falles

Die nächste Frage ist, was passiert wenn es doch auffällt, dass China Einfluss ausübt; und vor allem, wenn sich die Regierungen im Zielland gegen die Einflussnahme stellen. Für diesen Fall bricht die »hard power« aus. Aus den stillen Inseln chinesischer Zivilisation werden harte ökonomische Strukturen. Sollte das Zielland auch nur Andeutungen machen, nicht zum Verbund unter dem Himmel gehören zu wollen, werden Arbeitnehmer entlassen, alternative Standorte ausgesucht oder gar Produktions- und Förderanlagen geschlossen.

Sollte weiterhin Argwohn bestehen, kann China seine Interessen mit herkömmlichen, militärischen Mitteln geltend machen. Einige immer wieder vorkommende Zwischenfälle im südchinesischen Meer zeugen exakt von dieser Art der Einflussnahme. Meist werden sie in den westlichen Zeitungen erst dann thematisiert, wenn bereits Manöver gestartet wurden, doch oft sind eben diese Manöver der Kulminationspunkt einer bestimmten Vorgeschichte. Meist

Literatur

- 1) Peter Weber-Schäfer: Oikumene und Imperium, Studien zur Ziviltheologie des chinesischen Kaiserreiches, in: Schriftenreihe zur Politik und Geschichte. Paul List Verlag, München, 1968.
- 2) Joshua Kurlantzick: China's Charm: Implications of Chinese Soft Power, Carnegie Endowment for International Peace, Policy Brief 47, 2006.
- 3) Joseph S. Nye: Soft Power, in: Foreign Policy (1990), 80 (3), 153-171
- 4) Joachim von Braun and Ruth Meinzen-Dick: »Land Grabbing« by Foreign Investors in Developing Countries: Risks and Opportunities, IFPRI Policy Brief 13, April 2009
- 5) China Daily, 5.1.2012, S. 15.
- 6) Jochen Kleining: Dispersed Economic Power? Overseas Chinese between Discrimination and Success in Business, Konrad Adenauer Stiftung 2009.